

**Zeitschrift:** Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen  
**Band:** 92 (1998)  
**Heft:** 6

**Artikel:** BOTA 1998  
**Autor:** Röögli, Patrick / Willi, Silvia / Graf, Katja Tissi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-924488>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Gehörlosen Zeitung

92. Jahrgang

Nr. 6  
Juni 1998



Offizielles  
Organ des  
Schweizerischen  
Gehörlosen-Sport-  
verbandes (SGSV)

Herausgeber:  
Schweizerischer  
Verband für das  
Gehörlosenwesen

## HörgeschädigtenpädagogInnen aus drei Ländern treffen sich BOTA 1998



Eröffnung der Tagung durch OK-Präsidentin Brigitta Koller (r.) und Stadtpräsident Josef Estermann, mit Gebärdensprachdolmetscherin Lilly Kahler (l.)

*hören mich die hörenden  
wirklich  
sind sie taub  
gegenüber meinem anderssein?  
sehen mich die gehörlosen  
wirklich  
erkennen sie meine zugehörigkeit?*

**sta/Dieses Gedicht trug  
Sibylle Gurtner (schwer-  
hörend, Heilpädagogin und  
Schreibende) an der dies-  
jährigen Bodenseeländertag-  
ung BOTA (15. - 18. April in  
Zürich) vor. Es zeigt sehr  
bildhaft die Vielschichtig-  
keit im Hörgeschädigtenwe-**

**sen und sagt etwas aus über  
die Gefühle der Isolation ei-  
nes betroffenen Menschen.  
Wo stehen da die PädagogIn-  
nen? Wie ist ihr Einfluss, wie  
formen und prägen sie?**

Die Hörgeschädigtenpäda-  
gogInnen aus Bayern, Baden-  
Württemberg, Österreich und  
der Schweiz treffen sich alle 3  
Jahre zu einem fachlichen, län-  
derübergreifenden Gedanken-  
und Erfahrungsaustausch. Dies-  
es Jahr war die Schweiz Gast-  
geberland. Der Schweizerische  
Verband der Hörgeschädigten-

pädagogen SVHP stellte ein  
Programm zusammen, das  
während 4 Tagen «Anregung,  
Begegnung und Verarbeitung»  
zum Leitthema «**Menschenbil-  
der bilden**» bot. Weder Metho-  
denstreit noch theoretische Ab-  
handlungen wollten die Organi-  
satoren, sondern eine direkte  
Kommunikation über vermeint-  
liche oder auch tatsächliche  
Grenzen hinaus. In der Einla-  
dung stellten sie die Frage:  
«Was sind unsere Motive und  
Beweggründe, die hinter unse-  
ren Überzeugungen und Hand-  
lungsmustern stehen? Wie weit

### Interview

Die Dichterin  
Sibylle Gurtner

Seite 5

### Gehörlosen- kalender

Die Ausgabe '99  
ist erschienen

Seite 9

### Schach

Spannendes Tur-  
nier in Passugg

Seite 18

### Sport

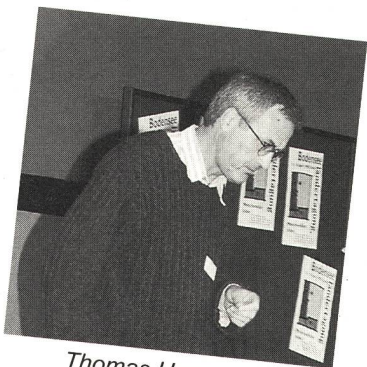
Die Schweizer  
Eishockey-Nati  
übt für Davos '99

Seite 21

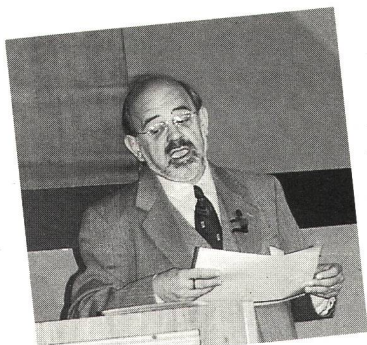




Prof. Dr. Ernst Buschor



Thomas Hagmann



Prof. Dr. Reinhard Saller



Dr. Alice Holzhey-Kunz



Prof. Dr. Frans Coninx

sind uns diese bewusst? Wie weit stehen sie uns im Wege?». Das Begleitmotto «**fair zu mir - fair zu dir**» rief zu gegenseitiger Toleranz auf.

Die Tagung kam beim Publikum an (rund 300 Personen waren anwesend). Sie wirkte vielseitig, bunt, einladend und spontan. Ein Pädagoge aus Baden-Württemberg, der schon seit vielen Jahren an den Bodenseeländertagungen teilnimmt, stellte eine Wandlung fest. Die Auseinandersetzung mit der Pädagogik wird unkonventioneller, philosophischer. Neu ist auch, dass Betroffene (aller Gruppierungen) einbezogen und angehört werden. Hier zusammenfassend einige Eindrücke dieser Veranstaltung:

## Mittwoch: Tag der Einstimmung

### Stadtpräsident und Erziehungsdirektor

gg/Es blieb der OK-Präsidentin **Brigitta Koller** vorbehalten, die gutbesuchte Tagung zu eröffnen. Sie machte es kurz und bündig. Danach liessen es sich der Stadtpräsident **Josef Estermann** (vor kurzem mit glänzendem Resultat in seinem Amt bestätigt) wie auch der Erziehungsdirektor des Kantons, **Prof. Dr. Ernst Buschor**, nicht nehmen, die Tagung persönlich mit ihrem Besuch zu beehren.

Beide Politiker wiesen in ihrer Grussadresse auf die Anstrengungen von Stadt und Kanton Zürich bezüglich des Gehörlosenwesens hin, und das seit einem Jahrhundert, fällt doch beispielsweise die Trägerschaft der Gehörlosenschule durch den Kanton ins Jahr 1909. Nie ist das Schicksal der Gehörlosen den Behörden gleichgültig gewesen. Stadt und Kanton ermöglichen die Schulung vom Kindergarten bis zur Universität. Die Beratung erfuhr im Verlaufe der letzten Jahrzehnte einen bedeutenden

Ausbau, und neuerdings wird auch die Forschung vorangetrieben, nicht zuletzt 1998/99 durch einen Lehrgang Heilpädagogik an der Hochschule. Das grosse Engagement erklärt sich aus der Tatsache, dass ein Drittel der in der deutschen Schweiz lebenden Gehörlosen in Stadt und Kanton Zürich beheimatet ist. Das schmälert die Verdienste privater Institutionen keineswegs, im Gegenteil, staatliche und nichtstaatliche Initiativen ergänzen sich. Hoffen wir, dass der Spargriffel den vielseitigen Bemühungen keinen zu grossen Strich durch die Rechnung macht.

### Welches Menschenbild zählt zu den Zielen der Erziehung?

Im ersten Referat lud **Thomas Hagmann**, Rektor des Heilpädagogischen Seminars Zürich, die grosse Zuhörerschaft ein, nachzuschauen, welche Menschenbilder uns in der unmittelbaren Vergangenheit und hier und jetzt beschäftigen. Dabei ging er von folgender Grundannahme aus: Der Mensch ist ein Wesen, das ständig in und mit Bildern lebt. In der erzieherischen Arbeit ist das Menschenbild von einer hohen praktischen Bedeutsamkeit, denn es hat, bewusst oder unbewusst, orientierenden Charakter für unser Handeln. Im Vordergrund steht das Bild vom selbstbestimmten, eigenverantwortlich handelnden Menschen. Der «mündige, der aufgeklärte Mensch» darf nicht Mittel zum Zweck anderer werden, er ist Zweck seiner selbst. Dieses Menschenbild zählt zu den Zielen der Erziehung, die den Menschen zur Selbstständigkeit führen will. Wie dieses Ziel zu erreichen ist, darüber gehen die Meinungen allerdings auseinander. Erziehung - und viele der Zuhörerinnen und Zuhörer tragen tagtäglich im pädagogischen Prozess berufliche Verantwortung - lässt sich nicht

über einen Leist schlagen. Ein bestimmter Mensch braucht in einer bestimmten Situation Freiheit, ein anderer Grenzen. Einem Werk Eckhard Meinberg folgend, zeichnete der Referent einige Menschenbilder der Erziehungswissenschaft der letzten Jahrzehnte: der rationale und der emanzipierte Mensch, der Mensch als Schauspieler, der Systemmensch, der Alltagsmensch. «Das alles dominierende Menschenbild des *homo oeconomicus* kann nicht unser Bildungsideal sein. Vielmehr plädiere ich», sagte der Referent abschliessend wörtlich, «für das Bild der vollständigen Persönlichkeit, die in ihrer jeweiligen Rolle und als Teil unserer demokratischen Gesellschaft verantwortungsvoll handelt.»

## Donnerstag: Tag der Differenzierung

sta/Am Morgen fanden Vorträge von Fachleuten statt. Über Mittag berichteten Betroffene über den Umgang mit ihrer Behinderung. Der Nachmittag schliesslich bot Gelegenheit zur Begegnung, zur Information in den verschiedenen Ausstellungen und zur Unterhaltung bei Darbietungen von Schülern.

### Menschsein und Gesundheit

Zuerst sprach **Prof. Dr. Reinhard Saller** (Universitätsklinik Zürich) über Menschenbilder in der Medizin. Er zeigte auf, dass hier ein Umdenken dringend nötig ist. Die Biomedizin, die sich darauf reduziert, das technisch Mögliche durchzuführen, einen «Schaden» zu reparieren, einen früheren Zustand wiederherzustellen, wird dem Patienten nicht gerecht. Er muss ganzheitlich erfasst werden und als gleichberechtigter Handlungspartner in den Heilungsprozess einbezogen werden. Das ist das Vorge-



hen der Alternativmedizin - sie versteht Medizin als individuelle Spurensuche.

Die Abkehr von der absoluten technischen Hörigkeit hat eine grosse Unsicherheit zur Folge und die Einsicht, dass es in der Medizin keine Eindeutigkeiten gibt, sondern Pluralität. Konkret heisst das, dass oft bei derselben Krankheit für verschiedene Patienten verschiedene Therapien nötig sind.

### **Menschsein - generell oder multikulturell**

Über «Gehörlosenbildung zwischen Moderne und Postmoderne» referierte **Dr. Alice Holzhey-Kunz** (Psychologin und Philosophin). Sie geht davon aus, dass unterschiedliche Menschenbilder verantwortlich sind für die unterschiedlichen Ansichten bezüglich der richtigen Erziehungsform. Falls diese These stimmt, wird die Wahrheitsfindung in Streitpunkten sehr schwierig.

Am Beispiel der autoritären und der antiautoritären Erziehung zeigte Frau Holzhey-Kunz, dass die Debatte nicht auf einer pädagogischen, sondern auf einer philosophischen Ebene abläuft. Die eigenen Grundüberzeugungen, das eigene «wahre» Menschenbild

ist bei jedem so tief verwurzelt, dass keine Distanz dazu mehr möglich ist. Daraus entsteht die gegenseitige Intoleranz. Deshalb ist es wichtig, sich des eigenen Menschenbildes bewusst zu werden. Nur so lässt sich der eigene Standpunkt korrigieren, erweitern - nur so kann Toleranz entstehen gegenüber gegensätzlichen Auffassungen. Dies gilt auch für die aktuelle Kontroverse um die richtige Bildung (Lautsprache oder Gebärdensprache) der Hörgeschädigten.

Es bleibt schwierig, sich für einen Erziehungsstil zu entscheiden - da es aber die allein «richtige» Wahrheit nicht gibt, verdient jeder Entscheid Anerkennung.

### **Menschenbilder in der Hörgeschädigtenpädagogik**

**Prof. Dr. Frans Coninx** vom Institut von Doven in Holland zeigte schliesslich die drei möglichen Erziehungsansätze in der Hörgeschädigtenpädagogik auf.

1. Möglichkeit: zuerst Lautsprach-, dann Gebärdenspracherziehung. Damit der Erwachsene später entscheiden kann, wie er kommunizieren will, muss er beide Formen kennen.

2. Möglichkeit: erst Gebärdensprach-, dann Lautsprach-

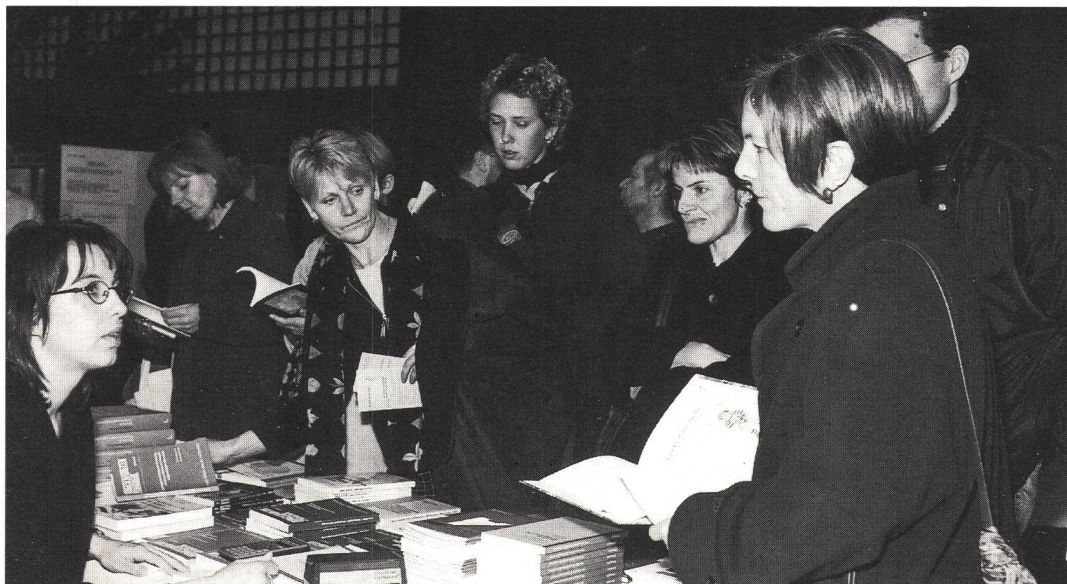


*Aufmerksam verfolgte das Publikum die Vorträge und ...*

erziehung (hauptsächlich in Schriftform). Dieses Modell wird in Schweden angewendet.

3. Möglichkeit: Lautsprach- und Gebärdenspracherziehung parallel ohne Vermischung.

Herr Coninx zieht persönlich die erste Möglichkeit vor. Er glaubt, im frühen Kindesalter sei die Lautsprache einfacher zu lernen als im Erwachsenenalter. Der zweiten Möglichkeit steht Coninx skeptisch gegenüber. Seiner Meinung nach entsteht



*... informierte sich mit Interesse an den verschiedenen Ständen und Ausstellungen des «Marktes»*





Zur Auflockerung trugen Kinder Musik und kleine Theaterstücke vor

bei diesen Prioritäten eine zu grosse Abhängigkeit des Gehörlosen. Bei der dritten Möglichkeit gibt es noch wenig Erfahrung. Gemäss Herrn Coninx müsste sie zuerst in der Praxis erprobt und wissenschaftlich erforscht werden. Abschliessend meinte er, dass eine nicht endende Debatte nicht negativ sein muss, solange sie pluralistisch und dynamisch geführt wird. Er verglich die pädagogische Situation im Hörgeschädigtenwesen mit einer Gratwanderung zwischen Intuition und empirischer Wissenschaft: ein gewisses Mass an Spannung sei förderlich und bewirke ein aufmerksames Fortschreiten.

#### Erfahrungsberichte von Betroffenen

**Patrick Rösli** vertrat die *«Lautsprachlich kommunizierenden Hörgeschädigten Schweiz LKH»*. Von Geburt her gehörlos, trägt er seit seinem 2. Lebensjahr Hörgeräte und erhielt in der Schule für Hörgeschädigte in Meggen eine reine Hör- und Spracherziehung. Nach einer Hochbauzeichnerlehre schloss er erfolgreich ein Studium als Architekt HTL ab. Er fühlt sich vollständig integriert in der Welt der Hörenden und kommuniziert ausschliesslich in Lautsprache. Dank hervorragender Mittel in der Technik und Lernmethodik haben

sich seiner Meinung nach die Aussichten auf eine Vollintegration in den letzten Jahren stark verbessert.

**Silvia Willi** vom *«Bund Schweizerischer Schwerhörigen-Vereine BSSV»* sprach davon, dass die Bewältigung der eigenen Behinderung bei ihr ein jahrelanger Prozess war. Sie ist seit Geburt hochgradig schwerhörig, aber erst im Alter von 7 Jahren wurde ihre Schwerhörigkeit als solche erkannt. Vorher glaubte man, sie hätte eine Sprachstörung. Sehr isoliert wuchs sie im Landenhof (heute: «Zentrum und Schweizerische Schule für Schwerhörige») in Unterentfelden auf und hatte danach Mühe, die Verhaltensregeln und Umgangsformen in der «Aussengesellschaft» verstehen zu lernen. Lange Jahre versuchte sie, ihre Behinderung zu verstecken. Erst als ihre vier Kinder älter und selbständiger wurden, begann sie sich richtig mit ihrer Behinderung auseinanderzusetzen und sie zu akzeptieren. Durch diese Selbstfindung musste sie auch lernen, ihre Grenzen zu erkennen und anzunehmen, denn trotz optimaler technischer Versorgung und guter Ablesefähigkeit, kann sie immer noch nicht alles verstehen. Auch wenn sie nicht vor Rückschlägen geschützt ist, steht sie heute zu ihrer Hörbehinderung, durch die sie auch positive Erfahrungen macht. Ihr Leitsatz: In jedem Menschen ist etwas Kostbares, das in keinem anderen ist, auch in einem hörbehinderten Menschen.

Für **Katja Tissi Graf** (*«Schweizerischer Gehörlosenbund SGB»*), taubgeboren, Produktgestalterin HfG und Gebärdensprachlehrerin HPS/SGB, ist klar, dass sie sich nicht behindert fühlt, sondern als Angehörige einer Sprachminderheit.

Rückblickend erinnerte sie sich an ihre Lautspracherzie-

hung und verglich diese mit der Gebärdenspracherziehung ihrer hörenden Tochter Demi (3 1/2 Jahre). Sie selber fühlte sich als Kind oft isoliert, erhielt nur reduzierte Informationen und erlebte eine starke Abhängigkeit. Im Alter von 4 1/2 Jahren konnte sie 400 Wörter und beherrschte einige Dreiwort-Sätze. Sie hatte in der Lautsprache nicht genug Ausdrucksmöglichkeiten. Demi hingegen wendet jetzt schon 1500 - 2000 Gebärden an, und die syntaktischen Gebärdensprachregeln sind bei ihr vollständig vorhanden. Sie spielt und experimentiert auch mit der Gebärdensprache - etwas, wozu Katja Tissi in der Lautsprache nicht fähig war. Katja Tissi ist entschieden dafür, dass gehörlose Kinder ihre Muttersprache, die Gebärdensprache erlernen sollen und damit auch die Gebärdenkultur, weil sie sich darin am besten ausdrücken und entfalten können.

**Felix Urech**, mit 5 Jahren ertaubt, ist Gärtnermeister und Co-Präsident des *«Schweizerischen Verbandes für das Gehörlosenwesen SVG»*. Er hielt ein Plädoyer für die Stille, denn aus ihr schöpft er kraftvolle Impulse zur Imagination, Inspiration und Intuition - durch sie hat er die Fähigkeit zum inneren Hören erworben. Er glaubt nicht, dass technische Hilfsmittel eine genussvolle Lebendigkeit vermitteln können. Vielmehr findet er das Maximum an Genuss in der Bewegungs- und Farbenwelt. Für ihn trägt die Schönheit und Harmonie im Ausdruck der Gebärdensprache zu einem ausgeglichenen seelischen Gemüt bei.

Er erinnerte auch daran, dass den Gehörlosen mit der aufgezungenen ausschliesslichen Sprecherziehung viel Unrecht angetan worden ist, und kritisierte die Hörgeschädigtenpädagogik dafür, nur das für Hörende rational Erfassbare als



Masstab gelten zu lassen. Er wünscht sich eine Anerkennung der ganzheitlichen Bedeutung der Gebärdensprache und ihre gezielte Umsetzung in einem ganzheitlich ausgerichteten Unterricht.

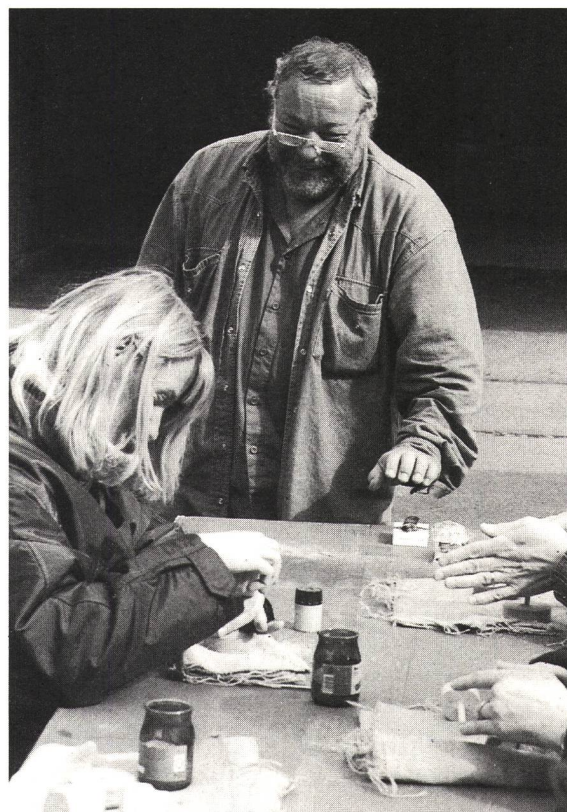
## Freitag: Tag der Vertiefung und Samstag: Tag des Ausklangs

Nach einem Festabend auf dem Uetliberg, der die direkte Begegnung förderte, ging es am Freitagmorgen mit einem praktischen Teil weiter. Zur persönlichen Auseinandersetzung wurden verschiedenste Workshops durchgeführt. Die einen boten Gelegenheit zur Diskussion, die andern zu kreativem Tun. Internet, Computer, CI, Phonak absorbierten mehr technisch Interessierte. Dabei standen die Workshops immer

in Zusammenhang mit den Themen «Menschenbild» oder «Hörschädigung».

Am Nachmittag trafen sich alle zum Feedbackreferat von Thomas Hagmann. Er fasste seine Eindrücke der Tagung zusammen. In einem «Stimmungsbarometer» attestierte er den HörgeschädigtenpädagogInnen Offenheit, Dynamik, Informalität und die Bereitschaft zu Vernetzung.

Wer Lust hatte, konnte die Tagung am Samstag mit einem kulturellen Anlass abrunden. Mit KollegInnen unterwegs, hiess es im Programm - von «Zürich kulturell», über «Bern gemütlich», «Basel speziell», «Rigi total», bis hin zu «Luzern vom Besten» - auch hier war das Angebot spannend, reizvoll und abwechslungsreich. Die nächste BOTA wird im Jahre 2001 in Baden-Württemberg stattfinden.



Aus dem vielfältigen Workshop-Angebot: «Mach ein Loch oder Vom Anstoss des Steins» vermittelte das Erfahren von Zeit und Widerstand

## Die Dichterin Sibylle Gurtner Spiel mit Worten

*Gehörlosen-Zeitung (GZ): Sibylle Gurtner, welchen Eindruck hatten Sie von der BOTA?*

Sibylle Gurtner (SG): Es war die erste BOTA, an der ich teilgenommen habe. Für mich war es eine interessante Darstellung von verschiedenen Facetten der Hörgeschädigtenpädagogik. Das Thema «Menschenbilder bilden» finde ich spannend, es wurde von verschiedenen Seiten her beleuchtet. Für mich war an dieser Tagung viel gegenseitiges Interesse und Toleranz spürbar, vereinzelt aber auch Unverständnis. Am Marktplatz wurde sehr viel dargestellt; bei der beschränkten Zeit kam ich leider nicht dazu, mir alles anzusehen.



*GZ: Sie sind schwerhörend und ausgebildete Heilpädagogin. Wenn Sie sich zurückerinnern, was versuchen Sie jetzt in Ihrem Beruf anders zu machen, als die PädagogInnen, die Sie in Ihrer Kinder- und Jugendzeit erlebten?*

SG: Ich versuche nicht in erster Linie, etwas anders zu

machen, als die PädagogInnen, die ich damals erlebte. Mir ist im Laufe der Zeit klar geworden, dass sie alle nach ihrem besten Wissen und Können handelten. Wenn ich auch nicht mit allem einverstanden bin, das sie taten, verstehe ich sie doch.

Als ich noch mit schwerhörenden Kindern gearbeitet habe, wurde mir schnell klar, dass ich für sie ein Vorbild bin, ohne dies zu beabsichtigen. Einer der Knaben in meiner Gruppe fragte mich jeden Morgen und schaute nach, ob ich meine Hörgeräte auch trage, wie er es hätte tun sollen. Er tat sich schwer damit, aber nach einigen Tagen zog er sie jeden Morgen an. In meinem Beruf ist mir die Echtheit in der Kommunikation wichtig.